

Die Hühnerdiebe

Die Handlung spielt in allernächster Zukunft. Wegen chronischer Nichtvollendung begonnener Projekte und nicht erfolgter Rückerstattung verlorengegangener Gelder haben die führenden Länder der Welt jegliche Beziehungen zu Georgien abgebrochen, Einfall- und Ausfallstraßen gesperrt und uns völlig uns selbst überlassen.

Das Parlamentsgebäude ist lädiert, ramponiert, demoliert, viele Ziersteine sind von der Fassade gefallen, an den Mauern des Gebäudes stehen Losungen: „Georgien“, „Nieder mit der Junta!“, „Nieder mit der Autokratie!“, Unflätigkeiten und vieles andere. Auf den Treppen sitzen Demonstranten, einige haben Zelte aufgeschlagen, einige verkaufen regierungskritische Literatur, manche auch Erdnüsse und Sonnenblumenkerne. Die Sonnenblumenkern- und die „kritischen“ Verkäufer geraten öfter in Streit und bekriegen sich wegen der Plätze. Vor dem Eingang ist auf der Treppe eine wacklige Tribüne aufgebaut, um die herum eine genauso wacklig klingende Verstärkerapparatur montiert ist. An der Tribüne steht ein schizophrene wirkender, bärtiger (und zudem ungepflegter) Redner, der feurig und furchterregend das derzeitige Regime kritisiert, den einen oder anderen sarkastischen Witz reißt, sich jedoch meistens ernst und unnahbar gibt.

Er wiederholt sehr oft das Wort „Nieder!“, was wiederum die Demonstranten dazu anstachelt, „Nieder!“ zurückzurufen. Er ruft auch „Es lebe hoch!“, er teilt den Satz in der Mitte: Erst ruft er „Es lebe“ und danach gemeinsam mit den Demonstranten „hoch!“ - „Es lebe hoch! Es lebe hoch! Es lebe hoch! hoch! hoch!“.

Vor dem Parlament hält ein kaputter, klapppriger Minibus, aus dem zusammen mit anderen auch der schmutzilig-schlampige, um die 35 Jahre alte Abgeordnete Artschil Abuseridse aussteigt und sich, während er auf den Eingang zusteuert, die Kleider zurechtzieht und -zupft. Auf dem Weg dorthin trifft er einen zweiten Abgeordneten von der gleichen Sorte, Irakli Kaplanischwili. Sie begrüßen sich mit einem Wangenkuss und gehen auf das Parlamentsgebäude zu. Einige Demonstranten erkennen die beiden und belegen sie mit Flüchen und Verwünschungen, die besonders Temperamentvollen knuffen sie sogar und heißen sie mit Ellenbogenstößen willkommen. Die Abgeordneten bahnen sich trotzdem den Weg zu dem rüpeligen Polizisten, der in der Tür steht. Der erkennt die beiden und lässt sie hinein.

Im düsteren, schmutzigen Foyer treiben sich tausenderlei Leute herum. Viele von ihnen sind von äußerst zweifelhaftem Äußeren. Manche

hier sind Abgeordnete, andere sind gekommen, um sich zu beschweren, wieder andere, um empfangen zu werden - kurzum: ein buntes Gemisch.

Vom Flur aus biegen Abuseridse und Kaplanischwili einmal, dann noch einmal ab und begeben sich in Richtung Kontrollpunkt.

„Uh, ist heute schon wieder der Schwarze Sergo da?!“, fängt Abuseridse an zu jammern.

„Was denn, hast du etwa Läuse?!“, fragt ihn Kaplanischwili erstaunt.

„Ach, was weiß ich! Ich fahr immer mit der Marschrutka, da kann man so was nicht ausschließen!“, sagt Abuseridse.

Sergo ist Leutnant des Parlamentssicherheitsdiensts, wegen seiner dunklen Hautfarbe nennt man ihn „den Schwarzen“. Er leitet eine der Schichten der Kontrollbrigade und verbreitet Angst und Schrecken unter den Abgeordneten und allen anderen, die Einlass begehren. Der Schwarze Sergo ist unbestechlich und unantastbar. Auf sein Geheiß hin durchsuchen seine Untergebenen unter völliger Wahrung der geltenden Gesetze die Ankömmlinge - sie durchsuchen und untersuchen sie. Es gibt eine klare Regel: Wer ins Parlament will, darf weder Waffen bei sich tragen noch von Ungeziefer befallen sein. Diese beiden Anforderungen sind jedoch bei uns kaum zu erfüllen. Sergo stellt sie zwar auf, aber nicht einmal er hält sich an die gängigen sittlichen Normen. Gerade jetzt steht er am Flurende und uriniert an die Wand, dabei schaut er unverfroren unter seinen Augenbrauen hervor, hinüber zu den emsig hin- und herlaufenden Filzern, den Bekleideten, Nackten oder Halbnackten, die herein wollen, und auch zu jenen, denen der Einlass verwehrt wurde. Letztere, unter ihnen auch Frauen, schreien, kreischen, teilen Hiebe aus, aber Sergo bleibt ungerührt, genau wie sein Urin, der plätschernd als schaumiges Bächlein den Flur entlang rinnt.

Im Untersuchungszimmer (Filzzimmer) steht ein langer Tisch, auf dessen einer Seite sich die Filzer in Reih und Glied vor der Wand aufgestellt haben, auf der anderen Seite die zu durchsuchenden Menschen. Letztere werden in Vierer- bis Fünfergruppen hereingeführt, müssen sich ausziehen und durch den Flox gehen. Der Flox ist ein Metalldetektor, der bei hereingeschmuggelten Metallgegenständen eine rote Lampe aufleuchten und eine Alarmklingel schrillen lässt. Er ist so konstruiert, dass er nicht auf Goldzähne oder andere winzige Gegenstände aus Buntmetall reagiert. Das Gerät wurde auch früher am Empfang des Parlaments eingesetzt, doch damals mussten sich die Leute nicht ausziehen. Das mit dem Ausziehen begann erst, als einige Parlamentarier probierten (und das mit Erfolg), Stich- und Schusswaffen am Körper hineinzuschmuggeln. Nachdem jedoch dem

Abgeordneten Bombochidse ein Revolver des Typs „Magnum“, den er im Enddarm ins Parlamentsgebäude zu bringen versuchte, geradewegs in die Eingeweide losgegangen war, hat eine Mehrheit der Abgeordneten für eine Verschärfung der Sicherheitsmaßnahmen gestimmt, um den Gebrauch von Pistolen, Messern, Schlagringen und Knüppeln bei parlamentarischen Debatten auf ein Minimum zu beschränken. Seither haben sich alle Abgeordneten, egal welchen Geschlechts, dieser Prozedur zu unterziehen. Die Abgeordnetenimmunität ist in diesem Falle nichtig. Was den Abgeordneten Bombochidse betrifft: Sein Gesundheitszustand ist zufriedenstellend. Glücklicherweise hatte der Lauf des Revolvers beim Schuss nach unten und nicht nach oben gezeigt.

Abuseridse betritt also das Filzzimmer und versucht, sich seine Nervosität nicht anmerken zu lassen. Er legt seine Kleidung in aller Ruhe auf den Tisch und versucht, den Filzer in ein lockeres Gespräch zu verwickeln. Der Filzer scheint sich glatt darauf einzulassen, bleibt aber trotzdem wachsam. Seine geschickten Finger suchen Abuseridses Sachen gründlich nach Verbotenem ab. Es scheint, als entdecke der Filzer in der Kleidung nichts Verdächtiges, aber nun greift er nach dem einen Schuh und fährt mehrmals mit dem portablen Flox darüber, dann blickt er Abuseridse in die Augen und sagt:

„Hier ist irgendwas!“

„Nein, wo denkst du hin, Chef!“, antwortet Abuseridse. „Da ist überhaupt nichts!“

„Der muss geprüft werden!“, sagt der Filzer, öffnet eine Schublade und zieht ein spezielles Werkzeug, eine Zange für Absätze, heraus.

„Ach was, Mann, was soll denn da geprüft werden? Mein letztes schäbiges Paar Schuhe, und die willst du mir kaputt machen?!“, schreit Abuseridse.

Der Filzer kümmert sich nicht um Abuseridses Geschrei. Mit einer kräftigen Handbewegung schlägt er dem Schuh den Absatz ab. Auf dem Fußboden schlägt klimpernd ein Gegenstand auf. Der Filzer hebt ihn auf und ruft:

„Sergo!“

„Was ist los?!“

„Was los ist?! Ich hab beim Abgeordneten einen Schlagring gefunden!“, antwortet der Filzer.

Der Schwarze Sergo, ein Muskelpaket, stolziert herein, er nähert sich mit unheilverkündender Miene, nimmt den kleinen Dreifinger-Schlagring aus Plastik in die Hand, starrt Abuseridse an und fragt mürrisch:

„Was zum Teufel ist das hier?!“

Abuseridse lässt den Kopf hängen und schweigt.

„Dir sollte man mal eine Tracht Prügel verpassen!“, knurrt der schwarze Sergo und zieht Abuseridse mit dessen eigenem Schlagring tüchtig eins über den Schädel. „Hast du dir einen aus Plastik machen lassen, damit der Flox nicht reagiert?“

„Was soll ich denn machen, Chef, alle schmuggeln da was rein, und jeden Tag gibt's Streit, ich bin doch nicht lebensmüde und gehe unbewaffnet in den Saal. Heute wird außerdem ein wichtiges Thema diskutiert, die Haushaltskürzung. Da wird es richtig Krach geben!“, rechtfertigt sich Abuseridse.

„Ach, hättet ihr keine I-mmu-ni-tät, dann würde ich euch alle wegekürzen!“, brüllt der schwarze Sergo, versetzt Abuseridse einen Stoß und zieht ihm nochmal eins mit dessen eigenem Schlagring über.

„Schmeiß den in die Box und schreib einen Rapport!“

Sie stoßen Abuseridse in die Box und schließen die Tür hinter ihm ab. Die Abgeordneten, die schon in der Box sitzen, springen empört auf und beginnen ein Protestgeschrei wie frisch geschlüpfte Küken, aber die Tür schließt sich so schnell, wie sie sich geöffnet hat.

„Aha, noch einer!“, brummt ein kräftiger Abgeordneter. „Was haben sie denn bei dir gefunden, mein guter Abuseridse?“

„Einen Schlagring!“, antwortet Abuseridse knapp.

Jetzt sind von der anderen Seite, also aus dem Filzzimmer, Kampfgeräusche zu hören und Ausrufe: „Komm her, du!“ - „Ko-o-omm, du verlauster Penner!“ - „Ihr seid selber Verlauste!“ - „Komm her, du Arsch!“ Die Tür geht auf und der Abgeordnete Kaplanischwili wird mit einem Stoß in die Box befördert, nur mit einer alten, bunten „Wolf und Lampi“-Unterhose bekleidet. Die Tür schließt sich für eine Sekunde, öffnet sich wieder, und ein Uniformierter wirft Kleider einfach auf den Boden.

„Da hast du deine Lumpen!“

Die Abgeordneten springen erneut auf wie federlose Küken, aber die Tür schließt sich schnell wieder.

Das Filzen ist abgeschlossen. Eine Angestellte räumt auf und sammelt die verbotenen Gegenstände mit einer Schaufel ein.

„Irgendwas von Bedeutung?“, fragt Sergo.

„Nein!“, antwortet die Frau. „Messer, Schlagringe, Würfel und eine Einwegspritze. Einer hatte ein Insulinrezept, aber es hat sich als gefälscht herausgestellt.“

„Ok, gut“, sagt Sergo und geht hinaus. Die Frau setzt die Aufräumarbeiten fort und wirft die konfiszierten Gegenstände mit der Schaufel in den Abfalleimer.

Nach einiger Zeit werden die eingepferchten Abgeordneten aus der Box geholt und mit Stößen und Tritten hinausbefördert. Es sind auch Frauen dabei.

Die Hinausgeworfenen werden von den Demonstranten mit Pfiffen, Tumult, lautem Gelächter, Knuffen und Hieben empfangen. Der schizophrene wirkende Redner unterbricht, finster und stolz wie ein unbesiegbarer römischer Senator, seine eigene Vorstellung vorübergehend, wendet sich den aus dem Parlamentsgebäude stolpernden Abgeordneten zu und brüllt: „Seht her, die Leute, die wir gewählt haben - Verlauste, Drogenabhängige, Hooligans!“

„Mutige und aufrichtige Kerle, tüchtige Kämpfer, nahkämpferprobte Großmeister, starke Spieler und unermüdliche Kiffer, Macher und Mittler!!!“, fügt der brummende Abgeordnete kalauernd hinzu, genau jener, der Abuseridse gefragt hatte: „Mein guter Abuseridse, was haben sie denn bei dir gefunden?“

„Hört euch den an, wie der immer noch Witze reißt! Das Land habt ihr zerstört und macht jetzt Witze!“, schreit der Redner und zeigt mit dem Finger auf ihn.

„Jaja, und wenn du bei uns mitmachst, wirst du dieses Land zum Blühen bringen, klar!“ Der Brumbass lässt sich nicht aus der Ruhe bringen.

Seine Gerede kommt bei den Demonstranten unterschiedlich an. Die meisten finden es lustig, aber einige, die nicht zu Scherzen aufgelegt sind, regen sich auf und werden streitlustig. Zwei Humorlose machen Anstalten, den Brumbass zu verprügeln, wobei eher eine „Auf geht's - nein, lass doch“-Variante dabei rauskommt. Es sind Männer im Pensionsalter, die damit ihre Altersgenossen zum Lachen bringen.

„Du stehst hier und lügst die Leute an.“ Der Brumbass lässt nicht locker. „Du hast wohl das kleinste Kuchenstück abgekriegt, du Möchtegern! Glaubst ihm nicht, Leute, er ist genauso wie wir, bloß ohne Posten. Wir sind schlecht, aber die nächsten werden noch schlimmer sein! Sie werden das Land zerstören, sie werden unser kaputtes Land noch ganz zerstören!!!“

„Ach, vergiss es!“ Der Redner streckt die Hand aus und schreit ins Mikrofon:

„Du Missgeburt!!!“

„Und du Zottelbart bist bald ...“, brüllt der streitlustige Brumbass und sucht nach Worten, findet sie aber nicht. Eine ältere Frau zupft ihn am Hosenbein.

„He, hau ab jetzt, hau ab! Es reicht, hau ab jetzt!“

Der Abgeordnete macht eine resignierte Geste und geht. Die anderen Abgeordneten gehen auch.

„Wo willst du jetzt hin?“, fragt Abuseridse Kaplanischwili.

„Keine Ahnung. Ich gehe zuerst in einen Imbiss, esse ein Chatschapuriⁱ und trinke eine Limonade, dann gehe ich nach Hause und bügle meine Kleider, vielleicht kann ich so die Läuse und Nissen abtöten!“

„Die Läuse und Nissen kannst du auch später töten! Jetzt komm mit mir und mach was Anständiges, wenn du magst!“, erwidert Abuseridse.

„Was denn?“, fragt ihn Kaplanischwili.

„Es gibt was zu stehlen!“, antwortet Abuseridse.

„Echt? Ist es was Verbotenes oder schützt uns die Immunität?!“

„Hm, keine Ahnung - du weißt schon, das Gesetz ist dehnbar, im Prinzip ist es zurzeit vielleicht gar nichts Verbotenes!“

„Was gibt's denn zu stehlen?“, fragt Kaplanischwili.

„Hühner!“, antwortet Abuseridse.

„Hühner?! Was für Hühner, woher?“, hakt Kaplanischwili nach.

„Was für Hühner, na Hühner aus dem Hühnerstall!“

„Aus dem Hühnerstall?!“

„Ja, aus dem Hühnerstall!“

„Boa, sind es viele?“

„Na, es ist ein Hühnerstall, keine Ahnung, ob es viele oder wenig sind, etwa fünfzehn, zwanzig werden es schon sein!“

„Ist es weit?“, fragt Kaplanischwili.

„In Awtschala“, antwortet Abuseridse. „Passt dir das?“

„Passt!“

„Also, dann komm jetzt mit zum Bahnhof, lass uns irgendwo in eine Bar gehen, wo wir was trinken und dabei ein bisschen über die Details reden können, damit schlagen wir auch gleich ein bisschen Zeit tot!“

„Müssen wir denn die Nacht abwarten?“, fragt Kaplanischwili.

„Ja!“, antwortet Abuseridse.

Die beiden gehen zur Metrostation und versuchen, mit dem Abgeordnetenausweis gratis hineinzukommen.

„I-ich lass euch nicht rein mit diesem Ausweis!“, schreit die ältere kleine Metrofrau in schwarzer Uniform.

„Wie bitte?! Wir sind Abgeordnete, werte Dame!“

„Ihr seid keine Abgeordneten, ihr seid Blödmänner!“, schreit die Frau. „Ihr habt alle ein Dokument in der Tasche. Die einen sind Abgeordnete, die anderen Mitglieder des alternativen Parlaments, andere sind Flüchtlinge und wieder andere Behinderte! Sollen wir wegen euch die Metro stilllegen oder was?!“

„Jetzt mach mal halblang!“, ruft Kaplanischwili. „Wir sind vom Volk gewählt!“

„Ihr seid nicht vom Volk Gewählte, ihr seid Blödmänner!“

Polizisten kommen aus ihrem Posten und bewegen sich lustlos auf die Abgeordneten zu.

„Was is' los, was geht hier ab?“, fragt einer.

„Sie wären Abgeordnete und wollen kostenlos rein!“, erklärt die Frau.

„Sonst noch was?“, fragt der Polizist, der etwas abseits steht.

Der erste Polizist wendet sich den Abgeordneten zu. „Wenn ihr doch Abgeordnete seid, ihr guten Leute, habt ihr dann kein Geld für einen Jeton wie ein anständiger Fahrgast?“

„Darum geht's doch gar nicht!“, schreit Kaplanischwili. „Es geht darum, dass wir das Recht auf kostenlosen Einlass haben!“

„Ihr habt ein Recht auf die Kacke eures Großvaters!“, sagt der abseits stehende Polizist gar nicht mal so leise.

„Ich hab auch ein Recht auf vieles!“ Der erste Polizist lässt die Abgeordneten nicht zu Wort kommen. „Kauft euch einen Jeton und geht rein!“ – Dann wendet er sich erneut an Abuseridse und fügt mit leiser Stimme hinzu: „Gib mir zwanzig Tetri¹¹ und ich lass euch beide durch!“

Abuseridse gibt dem Polizisten hintenrum 20 Tetri Schmiergeld. Der Polizist lässt die Abgeordneten durch. Die Metrofrau sagt kein Wort, denn sie ist, genauso wie die Polizisten, Mitglied bei der unterirdischen Eisenbahnmafia. Jawohl, auch diese Frau ist ein Mafioso – klein, schwach, aber ein treues Mitglied der mächtigen Mafia.

Auf dem Weg zur Metro werden die Abgeordneten Zeugen einer sehr tragischen und vielleicht leicht komischen Szene:

Eine dicke Frau mittleren Alters schließt beim Anblick des nahenden Zuges fest die Augen, rennt los und springt auf die Schienen, fürchtet sich dann aber vor dem Zug und springt sofort wieder schreiend zurück, beim Sprung rutscht sie aus, stützt sich jedoch mit den Ellbogen auf dem Bahnsteig ab, zieht sich schnell wie ein erfahrener Stuntman hoch und wälzt sich auf den Bahnsteig. Der heranbrausende Zug, der die Frau um ein Haar erwischte hätte, kommt zum Stehen. Aus dem Wagon schwappt wie eine Meereswoge der zusammengepferchte Menschenstrom, überrollt die am Boden liegende Frau und strudelt dann, wie kleine Spritzer und Tropfen, auf die überladene Rolltreppe zu; jetzt überrollt die arme gestürzte Frau von der anderen Seite eine zweite Menschenwoge. Mühsam, wegen des Gewühls, schließt sich die Tür, und der Zug fährt in den Tunnel. Auf dem Bahnsteig bleibt die verängstigte, von der Menschenmenge

niedergetretene Frau zurück, die eben noch einen Selbstmord versucht hat und über die jetzt keiner mehr etwas weiß, weil dort schon wieder andere Leute sind: Alle sind ihres Weges gegangen, die einen ans Tageslicht, die anderen in den Untergrund. Unter den neu dazugestoßenen Leuten sind zwei Mädchen, von denen eine die andere fragt:

„Warum sitzt die Frau am Boden, braucht sie etwa Hilfe?“

„Lass sie einfach!“, erwidert die andere. „Was weißt du denn, wer das ist!“

Die Frau hört das alles. Sie steht auf und schleppt sich weinend zur Rolltreppe. Die ist jetzt leer und die Frau steht allein darauf. Die Treppe nimmt sie mit nach oben.

Die Leute, die in die Metro eingestiegen sind, also jene, die diese Geschichte mitangesehen haben, erörtern das Geschehen:

„He, was war das, Mann?“, sagt Kaplanischwili. „Hast du gesehen, was für einen Sprung die sich angetan hat?! Ich meine, wofür ist sie gesprungen, wenn sie doch wieder zurückspringen wollte?“

„Sie hat Angst bekommen und ist deshalb wieder zurückgesprungen!“ Abuseridse antwortet entspannt und leise.

Er ist ernst und nachdenklich - denn er hat genug eigene Sorgen. Eine Weile ist es still, der Zug bremst und hält an. Die Tür geht auf, erneut ergießt sich eine große Menschenwoge nach draußen, worauf eine zweite Woge hereinströmt. Dieser Woge folgt noch ein weiteres seltsam wogendes Gebilde, das sich unter die Leute mischt und einen quasi rechtsfreien Raum schafft. Eine sechsköpfige Taschendieb-Brigade aus ganz verschiedenen Typen: einige streichholzdünn, andere dickwanstig. Alle sechs unterscheiden sie sich voneinander, doch eins haben alle gemeinsam: Sie werden nirgends und niemals, um keinen Preis was anderes arbeiten. Und schon umringen einige von ihnen einen wackeren Dorfbewohner. Einer hält eine Tasche hoch, ein Zweiter stellt sich seitlich zu ihm, der Dritte schirmt ihn mit dem ganzen Körper ab - mit einem Wort, sie belagern ihn und lassen ihre Hände nach allen Regeln der Kunst durch seine Hosentaschen wandern. Der Mann windet sich verzweifelt. Mal dreht er sich zum einen um, mal zum anderen; als er sich wieder dem Ersten zuwendet, zieht der unterwürfig den Kopf ein und hält die Hände hoch - „Bei Gott, ich bin unschuldig“ -, während sich die übrigen von der anderen Seite an seine Taschen heranmachen. Alle bekommen es mit, sehen aber weg, und auch der brave Mann scheint nichts mitzubekommen; in Wirklichkeit bekommt er es natürlich mit oder doch fast mit, aber was spielt es schon für eine Rolle, ob er es mitbekommt oder nicht. Es geht darum, dass alles seinen natürlichen Lauf nimmt. Sie beklauen den Mann und

gehen zum nächsten. Abuseridse und Kaplanischwili schützen einander, indem sie sich Rücken an Rücken stellen, und machen sich dazu bereit, die Taschendiebe abzuwehren. Langsam nähern sich die Diebe den Abgeordneten. Einer von ihnen versucht, in Abuseridses Tasche zu greifen. Abuseridse stellt sich jedoch so hin, dass es ihm nicht gelingt. Der Dieb lässt nicht locker.

„Junge“, flüstert Abuseridse dem Taschendieb zu, „nimm die Finger weg, ich bombardier selber!“

„Du bombardierst?“, erkundigt sich der Taschendieb spöttisch und mit leiser Stimme. „Was bombardierst du?“

„Was ich bombardiere, na, ich klaue genau wie du!“, antwortet Abuseridse.

„Du klaust auch?!“, fragt der Taschendieb.

„Ja, ich klaue auch!“, antwortet Abuseridse.

„Echt, und warum klaust du?“, fragt der Taschendieb.

„Weil ich Lust dazu habe!“, antwortet Abuseridse. „Warum klaust denn du?“

„Wenn ich klaue, dann, weil das hier mein Revier ist! Und warum klaust du hier?! Hau ab, wenn du ein Dieb bist, und klau dort, wo du hingehörst!!!“

„He, was is', was geht hier vor sich, was is' los?“ Ein zweiter Taschendieb mischt sich ein, ein groß gewachsener, muskulöser mit aggressivem Gesichtsausdruck.

„Was weiß ich, was hier los ist, der sagt, er bombardiert oder so'n Stuss...“

„Lass ihn und ignorier ihn einfach!“, flüstert ihm der Zweite ins Ohr.

„Von wegen lass ihn, weißt du, was für ein Portmonee der in der Tasche hat?“, erwidert der erste Taschendieb flüsternd.

„Echt?!“ Die Augen des Zweiten strahlen und er rückt näher zu Abuseridse hin.

Währenddessen belagern und umringen auch die anderen Taschendiebe den Abgeordneten.

„Hast du dieses Portmonee in unserem Revier geklaut?“, fragt der mit dem aggressiven Ausdruck.

„Nein, Bruder, was für ein Portmonee, wessen Portmonee, wo hab ich denn ein Portmonee?“, murmelt Abuseridse erschrocken.

„Sei leise, was schreist du so, du A...!“, hört er einen der Taschendiebe zischen.

„Was ist das denn, was du in der Tasche hast?“, fragt der erste Taschendieb.

„Das ist ein Notizheft! Ein Notizheft mit Telefonnummern!“

„Ja klar, ein Notizheft! Nimm's mal raus! Zeig's uns! Du hast in unserem Revier ein Portmonee geklaut und jetzt sagst du, es wär ein Notizheft?! Du Ratte?! Du Rattengeburt!!!“ – Der erste Taschendieb fuchtelt Abuseridse mit zwei gespreizten Fingern vor den Augen herum, die anderen stoßen ihn bedrohlich in die Seiten.

Abuseridse begreift den Ernst der Lage, greift schnell in die Hosentasche, holt genauso schnell den Abgeordnetenausweis aus der Tasche, hält ihn hoch und schreit wütend: „Ich bin ein Abgeordneter, Leute, ein Abgeordneter. Das ist kein Portmonee, das ist mein Abgeordnetenausweis. Ich hab kaum Geld!“ Mit diesen Worten holt er aus der anderen Tasche Geld im Wert von etwa 15 bis 20 Lariⁱⁱⁱ und wedelt mit den zerknitterten Geldscheinen herum. „Ich hab welches, aber das könnt ihr mir nicht wegnehmen! I-ihr könnt es mir nicht wegnehmen, mir nicht!!!“

„Schon gut, schon gut, was schreist du so rum, hättest du gleich gesagt, dass du Abgeordneter bist, dann hätten wir dich in Ruhe gelassen! Warum sagst du denn, du bombardierst und all sowas!“ Mit diesen Worten und ähnlichem Geschwafel versuchen die Taschendiebe den wütenden Kollegen zu besänftigen.

Der Zug hält, und die Taschendiebe steigen aus. Erleichtert und lautstark lassen sich die Leute über die Unverschämtheit und Aufsässigkeit der Taschendiebe aus, mit denen noch dazu Polizei und Politiker gemeinsame Sache machten.

Schließlich hält der Zug wieder, und aus der geöffneten Tür bricht erneut eine Welle von Menschen. Auch unsere Abgeordneten sind Teil dieser Welle.

Die Menschenwoge strömt zur Rolltreppe, quetscht sich unter Schubsen und Stoßen auf die Stufen, steigt nach oben, fließt nach draußen und verteilt sich auf der Fläche – einer Fläche, die schon völlig von anderen eingenommen ist und keineswegs frei. Hier wird alles Mögliche verkauft und das ziemlich günstig, deshalb vermischen sich zahllose Verkäufer und unzählige Käufer, von Taschendieben und Faulenzern ganz zu schweigen. Ringsherum gibt es viele billige Cafés, Schnellrestaurants, Chinkalihäuser und Bohnensuppen- und Innereieneintopf-Buden, Bars und anderes. Abuseridse geht Kaplanischwili voraus und sucht eifrig nach einem Ort, wo es nicht heiß und überlaufen ist und vor allem nicht teuer.

„Gekröse-Bude“ steht an einem recht gemütlichen, preisgünstigen Schuppen, dorthin führt Artschil Irakli.

In dem Kuttelrestaurant ist es angenehm kühl. Gemächlich dreht sich ein Deckenventilator, einst mit drei, jetzt mit zwei Flügeln, der Tisch ist bedeckt mit einem alten, vergilbten, hier und da

abgenutzten Wachstuch, es riecht nach Spülmittel. An einem Tisch sitzen Romafrauen. Es sind drei - eine hat ein etwas größeres Kind auf dem Schoß, die zweite ist schwanger, die dritte hat ein Kleinkind im Tragetuch auf dem Rücken. Die Zigeunerinnen essen Gekröse, trinken Wein und schwatzen laut. Sie riechen nach Urin.

Abuseridse geht voran zum Tresen, als sei er der Gastgeber. Kaplanischwili folgt ihm zurückhaltend, sagen wir, wie es sich für einen Gast gehört.

i

Chatschapuri: eine Art georgische Pizza, mit Käse gefüllt oder belegt.

ii

20 Tetri: Das sind heute weniger als 10 Eurocent.

iii

20 Lari: Das sind heute etwa 10 Euro.